Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 70 (1944)
Heft: 20

Artikel: Der Mamagei
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-482336

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.01.2026

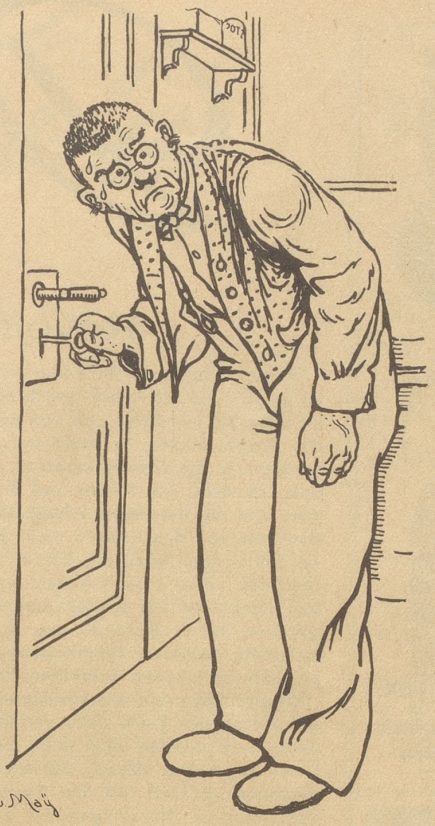
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Mamagei

Zu den wesentlichsten Aufgaben eines Papageis gehört es nachzuplappern. Aber seine Papageienseele verfügt nicht über die Fähigkeit mit Pathos das gesprochene Wort zu wiederholen. Trotzdem ist er ein Meister seines Faches, ein Genie, ein Aristokrat unter den Vögeln. Schlimmer ist es, wenn umgekehrt der Homo sapiens den Papagei imitiert, wenn er Phrasen eines andern wiederkäut, und so zum simplen Intelligenzlakai degeneriert.

Eines Tages flatterte mir eine Einladung von Frau Bünzli ins Haus. Man hatte mir schon öfters von diesen Bünzlischen Soirees erzählt und ich brannte darauf einmal dabei zu sein, wenn es aristokratisch zugeht. Denn sie müssen wissen, daß Frau Bünzli zu der Hautevolee des Städtchens gehört, und ihre Abendunterhaltungen waren nachgeradezu das Nonplusultra. Ich erschien pünktlich, meine Frau gab den mitgebrachten Blumenstrauß ordnungsgemäß ab und wir wurden bis zum Eintreffen der übrigen Geladenen in den Salon geführt. Ich fand das überaus anständig, hatte mir doch der lange Weg ordentlich Durst gemacht. Ich schlürfte meinen Martini; zwischenhinein wurde ich mit den Ankommenden bekannt gemacht. Herr Bünzli ließ sich durch seine Frau entschuldigen, daß er nicht zum Essen erscheinen könne, da er noch geschäftlich zu tun habe. Anschließend wurde zu Nacht gegessen. Das Souper war gewürzt mit Lamentationen über den Krieg, kleine Babies, die Teuerung und ähnliches. Die Gastgeberin, die weiß was ihre Pflicht erheischt, gab sich redlich Mühe, das Gespräch in Fluß zu halten. Sie entledigte sich dieser Aufgabe auf eine allerdings etwas eigenartige Weise. Was immer sie auch vorzubringen hatte, es begann immer mit «Min Ma häd gseid» und «Myn Ma isch au der Meinig».

Dieses störte mich sehr und ich dachte, nach Hause gekommen, ernstlich darüber nach, warum eigentlich so viele Frauen immer ihren Mann im Munde führen. Nein, Frau Bünzli prä-



«Wer sig da! De Mossiö Chollet! Ig bi nid diheime, 's isch ein scho en blöde Lappi wo nume französisch cha u kei angeri Schprache. Ig rede tütsch u fertig!»

Am Mittwoch

Blut- und Leberwürste. Vielen ist dieses Gericht mit «Himmel und Erde», d. h. Apfelpüree und Kartoffelstock, eine beliebte Mahlzeit. Nationalgericht sei es den Bayern. Den Spartanern Griechenlands war es die Suppe aus Schweineblut, scharf gewürzt, namentlich mit Knoblauch. Die damals rapid sich entwickelnde Kochkunst führte namentlich bei den Römern zu gewaltigen Schlemmereien mit schier irrsinnigen Auswüchsen. Wir Menschen von heute essen selbst bei großen Tafeleien sehr bescheiden angesichts der «Freßleistungen» der alten Welt und des Mittelalters. Dafür haben wir aber etwas mehr Komfort auf der Tafel und Teppiche in den Speiseräumen. Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich.

ludiert nicht alleine so. Oefters schon habe ich Aehnliches gehört und meine Bekannten, darüber befragt, konnten diese Feststellung nur wiederholen. Im Kino kann man das hören: «Jo, gällezi nume, myn Ma meint au, üsi schwiizerischi Wucheschau cha dänn scho nüd konkurriere mit de usländische.» Oder im Konsum: «s' isch wohr, myn Ma seids au, mer brucht efangs grad doppled so viel Gäld wie früener.» Oder in der Damenriege: «Gsendzi, das seit myn Ma au, 's Früeturne isch eifach xünder. Oder an der Stehecke erhaschen sie beim Vorbeigehen: «Rächt händzi, myn Ma seids au, mit dertige Tüfle i der Regierig sött me churze Prozeß mache.» So geht das überall und immer: Myn Ma häds gseid, myn Ma!

Die Frau von Heute wird also zum wandelnden Megaphon, die Meinung ihres Mannes ist ihr Alpha und Omega, und dabei existiert doch so etwas wie Frauenemanzipation — aber scheint's am falschen Ort! Anstatt selbst zu denken, liquidiert sie kurzerhand, sobald verheiratet, ihre eigene Meinung und plappert, plappert — ein echter Mamagei. Es scheint eine Wechselwirkung zwischen dem Verstande eines Mannes und einer Frau in der Ehe zu geben. Die Summe der geistigen Kapazität bleibt immer konstant, je mehr der eine Partner davon hat, desto weniger der andere. Ich frage mich, was kann nur der Grund sein für diese Mamageienkrankheit. Sind die Frauen wirklich der Meinung, man könnte ihnen irgendeine Binsenwahrheit nicht glauben, wenn nicht im Hintergrunde ihr gescheiter Mann Wache hält, oder haben die Frauen überhaupt keine freie Meinung? Wie dem nun auch sei, es existiert nun einmal die Mamageienkrankheit und man ist versucht, die Therapie zu suchen. Mit Quarantäne, wie ich anfangs dachte, ist zwar nichts geholfen, auch Vitamin V (Verstand) ist schwierig zu applizieren, wenn die Voraussetzungen fehlen. Aber was dann, vielleicht «meine Frau meint zwar ...» Satis!

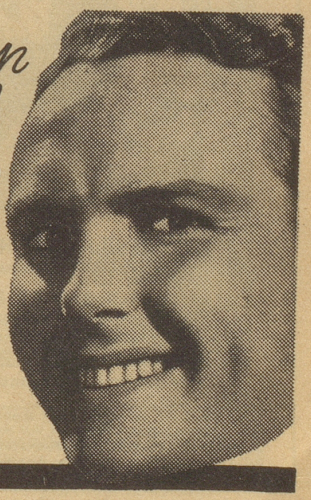
Wirklich, wir leben in einer komischen Zeit, «my Frau häds au gseid».

Karagös

Jede Frau verlangt von den Männern
EIN GEPFLEGTES AUSSEHEN

Darum wählt sie überall Palmolive für Männer, ohne es zu wissen

5 Gründe warum Palmolive die beliebteste Rasiercreme ist:

1. Vervielfacht sich 250 mal in Schaum.
2. Macht den Bart in einer Minute weich.
3. Bewahrt ihre cremige Fülle 10 Minuten lang auf dem Gesicht.
4. Hat starke Schaumblasen, die das Haar aufrecht halten zum Rasieren.
5. Hat, dank seinem Gehalt an Olivenöl, angenehme Nachwirkungen.

Die meisten Männer wissen, daß ihr Kinn tadellos ist, wenn sie sich mit Palmolive rasieren — sie wissen, daß das Olivenöl in Palmolive immer einen reichen, üppigen Schaum entwickelt, der den stärksten Bart weich macht. Es ist der gleiche, beruhigende Olivenölschaum, der wie eine Medizin wirkt und nach dem Rasieren diese unvergleichliche, erfrischende Nachwirkung verschafft. Das sind nur zwei der Vorzüge, die Palmolive zum beliebtesten Rasierpräparat gemacht haben. Lesen Sie alle fünf!